

Notdürftige Infrastrukturen: Öffentliche Toiletten zwischen Neoliberalisierung und Utopie

Lilith Kuhn, Martine Kayser, Rosa Aue, Sabine Bongers-Römer

Kaum ein anderes menschliches Bedürfnis wird im Kontext von öffentlichen Infrastrukturen so wenig thematisiert wie die Notdurft. Ein Blick auf Stadtplanung und -entwicklung zeigt, dass sich der Umgang mit und die Bereitstellung von öffentlichen Toiletten verändert hat: Während diese einst als wichtiger Bestandteil kommunaler Daseinsvorsorge gehandelt wurden, werden sie heute unter klammen Haushaltskassen zunehmend privatisiert oder geschlossen. Die knappe Bereitstellung von öffentlichen Toiletten verstärkt dabei die Benachteiligung von Menschen, die besonders auf sanitäre Infrastrukturen im öffentlichen Raum angewiesen sind. Mit dem Konzept des „Recht auf Infrastruktur“ greift der Beitrag von Lilith Kuhn, Martine Kayser, Rosa Aue und Sabine Bongers-Römer diese De_Privilegierungsstrukturen¹ auf und stellt ihnen emanzipatorische Forderungen entgegen. Darauf aufbauend geben die von ihnen abschließend präsentierten „Klo:topien“ utopische Denkanstöße für die Ausgestaltung nicht nur von sozial gerechten, sondern auch ökologisch nachhaltigen Infrastrukturen. ■

Es gibt kaum ein anderes Thema als die Notdurft, das alle Menschen betrifft und in öffentlichen und stadtpolitischen Diskursen doch so wenig Beachtung findet. In den letzten Jahren erschienen zwar mehrere interdisziplinäre Sammelbände zur städtischen Infrastruktur im deutschsprachigen Raum, aber Toiletten sind darin bislang kein Thema (etwa Bredella/Dähne 2013; Matern 2016; Flitner et al. 2017). Obwohl die Notdurft als menschliches Grundbedürfnis omnipräsent ist, wird sie kaum im Zusammenhang mit öffentlichen Räumen diskutiert. Die mangelnde Beachtung zeigt sich vielerorts auch in der defizitären Versorgungssituation. So ist nicht nur die Ausstattung vieler Anlagen unzureichend, sondern ebenso ihre Verteilung. Die Toilette wird zu einem umkämpften Raum im Spannungsfeld von neoliberaler Stadtentwicklung, gesellschaftlichen Ausschlüssen und emanzipatorischen Projekten (vgl. klo:lektiv 2020). Dabei sind öffentliche Toiletten ein wichtiger Bestandteil einer sozial-ökologischen Transformation: Sie ermöglichen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, indem sie den Aktionsradius und die Aufenthaltsdauer von Menschen in einer „Stadt für alle“ erhöhen und einen geschützten Ort in einer meist nur auf Kaufkraft und Konsum ausgerichteten Umgebung bieten.

In diesem Beitrag rücken wir öffentliche Toiletten in den Fokus, um aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse in den Blick zu nehmen und dabei das Spannungsverhältnis zwischen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Interessen auszuloten. Dazu betten wir öffentliche Toiletten zuerst in die Stadtplanung und -entwicklung ein. Anschließend setzen wir die Toilette in den Kontext gesell-

schaftlicher Ausschlüsse und konzeptualisieren sie als zentralen Bestandteil einer progressiven Stadtentwicklung. Darauf aufbauend präsentieren wir sogenannte „Klo:topien“, utopische Gegenerzählungen zu notdürftigen Infrastrukturen im Sinne einer sozial-ökologischen Transformation und erweitern dadurch aktuelle Debatten um staatliche Daseinsvorsorge.

Vom Aufstieg und Fall einer grundlegenden Infrastruktur

Die Geschichte öffentlicher Toiletten ist eng mit der städtischen Entwicklung, dem öffentlichen Gesundheitsbewusstsein und dem technischen Fortschritt verbunden (Greed 2003: 34–50; Kira 1987: 151). Popularität erlangte das heute weit verbreitete Wasserklosett im Zuge der Industrialisierung und dem damit einhergehenden Wachstum der Städte (Greed 2003: 40–42). Aufgrund fehlender Infrastruktur war es bis dahin üblich, die Exkremente vor dem Haus in Behältern zu sammeln und abholen zu lassen oder das „Geschäft“ im Freien zu verrichten (Kira 1987: 14). In den engen und dicht bevölkerten Städten führte diese Art der Entsorgung zur Verbreitung von Krankheiten wie Cholera (Greed 2003: 34–35, 37). Um die Gesundheit der städtischen Bevölkerung zu verbessern, wurde die Einführung von Wasserklosetts angestrebt. Diese konnte nicht allein durch persönliche Interventionen bewerkstelligt werden. Daher bedurfte es zivilgesellschaftlicher und staatlicher Ansätze wie der Stadtplanung, die die Landnutzung und die massiven Investitionen in neue Abwasser- und Entwässerungsinfrastrukturen koordinieren konnte.



Abbildung 1: Zweiraum-City-Toilette am Brüsseler Platz in Köln

klo:lektiv



Abbildung 2: Einraum-City-Toilette am Dom in Münster

klo:lektiv



Abbildung 3: Einraum-City-Toilette an einem Spielplatz in Münster

klo:lektiv

Öffentliche Toiletten als Aufgabe von Stadtplanung und -entwicklung

Im 19. Jahrhundert galten die Spültoiletten als Symbol für den technologischen und wissenschaftlichen Erfolg (vgl. Edwards/McKie 1995). Allerdings hatten nach wie vor nur wenige Häuser private Badezimmer. Die meisten Menschen waren auf öffentliche Sanitäreinrichtungen angewiesen (Cavanagh/Ware 1991: 9–17). Anders als heute wurde die Bereitstellung von öffentlichen Toiletten in dieser Zeit als wichtige kommunale Aufgabe angesehen. Denn neben der Gas- und Wasserwirtschaft waren die Sanitärversorgung und die Abwasserentsorgung zentrale Bausteine der auf die öffentliche Gesundheit ausgerichteten Stadtplanung des vorletzten Jahrhunderts (Dyos 1968: 334; vgl. Wohl 1983). Dementsprechend wurde der Ausbau der Anlagen stark vorangetrieben. Diese Entwicklung kann als Beispiel für die Idee des leistenden Staates, oder auch Wohlfahrtsstaates, gesehen werden. Von dieser Idee rückte man in den 1980er und 1990er Jahren ab. An die Stelle des leistenden Staates trat die Vorstellung des lenkenden Staates, auch Gewährleistungsstaat genannt. Als Grund für diese Entwicklungen kann insbesondere die Neoliberalisierung angeführt werden. Hierbei handelt es sich um einen Prozess der marktorientierten regulatorischen Umstrukturierung, der auf unterschiedlichen staatlichen Ebenen und in unterschiedlichen Formen beobachtet werden kann (Mayer 2018: 484). Er ist mit einem endlosen Streben nach Vermarktlichung und Privatisierung verbunden.

Auf kommunaler Ebene wird in diesem Kontext häufig von unternehmerischer Stadtpolitik gesprochen (vgl. Schipper 2018). Diese zeichnet sich dadurch aus, dass die gesamte Stadt als Wettbewerbseinheit betrachtet wird, die sich gegenüber anderen Städten behaupten muss. So wird eine ökonomische Stadtpolitik verfolgt, die vor allem darauf ausgerichtet ist, die Attraktivität der Stadt zu erhöhen. Da Kommunen vor der Herausforderung stehen, ohne finanziellen Ausgleich immer mehr Aufgaben erfüllen zu müssen, setzen viele Kommunen auf einen Sparkurs, der sich auch auf den kommunalen Umgang mit öffentlichen Toiletten auswirkt (Greed 2003: 51, 53–54). Viele öffentliche Toiletten werden geschlossen, Standorte stärker nach Frequenz priorisiert und das Netz nicht weiter ausgebaut.

Ermöglicht wurde diese Entwicklung durch die Ermangelung einer klaren Rechtsgrundlage für die Bereitstellung von öffentlichen Toiletten. Diese zählt nicht zu den sogenannten „Pflichtaufgaben“ von Kommunen, sondern

zu den „freiwilligen Leistungen“. Darüber hinaus wurde in vielen Städten auch das Management der öffentlichen Toiletten umstrukturiert. Hatten sich einst städtische Beschäftigte um die Reinigung und Instandhaltung der Anlagen gekümmert, wurden Ende des 20. Jahrhunderts häufig Verträge mit privatwirtschaftlichen Unternehmen abgeschlossen, die diese Aufgabe übernahmen (vgl. Schröder 2002; Greed 2003: 244).

Öffentliche Toiletten als marktwirtschaftliches Gut

Bei der *Kooperation mit privatwirtschaftlichen Unternehmen* – sogenannte *Public-Private-Partnerships*; kurz: PPP-Modelle (Aigner-Walder 2018: 1821) – zur Bereitstellung öffentlicher Toiletten sind zwei Formen zu unterscheiden. Bei der *Kooperation mit lokalen Unternehmen* wird auf die bestehende Infrastruktur von ortsansässigen Geschäften zurückgegriffen. Das Modell geht auf die Idee einer Konzept- und Werbeagentur zurück. Es sieht vor, dass Toiletten unabhängig vom Kund:innenstatus geöffnet werden. Im Gegenzug dafür erhalten Betriebe eine Entschädigung von der Stadt. Durch diese Vorgehensweise sollen Gastronomiebetriebe neue Kund:innen gewinnen und Städte finanziell entlastet werden, da die Entschädigungszahlung an die Betriebe günstiger ist als andere Modelle. Die Betriebe dürfen von den Personen pro Toilettennutzung ein Entgelt von bis zu zwei Euro einfordern. Obwohl das Modell weit verbreitet ist, gibt es inzwischen Kommunen wie die Stadt Köln, die sich von dem Branding der Konzept- und Werbeagentur distanzieren und die Idee stadintern, gleichwohl nach ähnlichen Gestaltungskriterien, realisiert haben.

Auch die *Kooperation mit international oder global agierenden Unternehmen* ist darauf ausgerichtet, die städtische Verwaltung finanziell und personell zu entlasten. Das Modell war lange Zeit mit der Außenwerbebranche verknüpft und basiert auf der Idee, dass die Unternehmen die Bereitstellung und Bewirtschaftung der öffentlichen Toiletten übernehmen und die Stadt ihnen im Gegenzug die Werbeflächen in der Stadt überlässt (Knierbein 2010: 83, 150). Die Ausgestaltung des Angebotes sowie die Zuständigkeiten für die Reinigung und Instandhaltung wurden vertraglich festgehalten. Hierbei zeichnet sich ein Trend zum Einsatz automatisierter und barrierearmer² WC-Häuschen, sogenannte City-WCs oder City-Toiletten, ab (siehe Abbildungen 1–3).

Beide Formen der PPP sind auf unterschiedlichen Ebenen problematisch. Zwar wird das Argument der personellen

und finanziellen Entlastung von Kommunen und Unternehmen angeführt, allerdings ist fraglich, wer tatsächlich profitiert. Soziale Ausschlussmechanismen bleiben unberücksichtigt. Weder die Kooperation mit lokalen noch die Zusammenarbeit mit international oder global agierenden Unternehmen gewährleistet eine entgeltfreie Nutzung des Angebotes. Hinzu kommt, dass die Städte durch die Kooperation mit den privatwirtschaftlichen Unternehmen bei der Bereitstellung von öffentlichen Toiletten stärker von marktwirtschaftlichen Interessen abhängig werden. Dies gilt insbesondere bei der Kooperation mit international oder global agierenden Unternehmen. Wie sich am Beispiel der Stadt Berlin zeigt, stellte die Übernahme der Bereitstellung öffentlicher Toiletten für die Unternehmen der Außenwerbebranche lange eine Strategie zur Sicherung von Marktanteilen dar (Knierbein 2010: 158). Dadurch wird nicht nur die Bildung von Monopolen gefördert. Es besteht auch die Gefahr, dass die Unternehmen das Interesse an der Kooperation verlieren, wenn der wirtschaftliche Erfolg ausbleibt. Kritisch anzusehen ist außerdem der hohe Grad der Technologisierung, wodurch die Kommunen auf externes Fachwissen angewiesen sind.

Inwiefern diese Kooperationen auch zukünftig Anwendung finden, ist derzeit offen. In den letzten Jahren lassen sich ähnlich wie in anderen Bereichen der Daseinsvorsorge (wie zum Beispiel der Abfallentsorgung) Tendenzen der Rekommunalisierung beobachten (Naumann 2018: 342). So führt zum Beispiel die Stadt Köln das Toilettenmanagement inzwischen wieder selbst durch und setzt bei der Bewirtschaftung und Instandhaltung nur zum Teil auf die Kooperation mit lokalen Unternehmen. In aktuellen Fachbeiträgen wird die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit privatwirtschaftlichen Unternehmen jedoch noch immer als adäquate Strategie zur Sicherung der Versorgung angesehen (Cheng et al. 2017: 354). Vor dem Hintergrund angespannter kommunaler Haushalte stellt sich die Frage, inwiefern sich umfangreiche Umstrukturierungen durchsetzen lassen oder öffentliche Toiletten maßgeblich der neoliberalen Logik unterworfen bleiben. Bisher gibt es keine klare rechtliche Grundlage für die Bereitstellung öffentlicher Toiletten, wodurch deren Förderung stark von den lokalen Akteur:innen abhängt. Diese argumentieren häufig auf Basis vermeintlicher ökonomischer Sachzwänge. Nur selten wird die Bedürfnisbefriedigung priorisiert.

Toiletten für alle?! Warum Pinkeln politisch ist

Medial kontrovers geführte Debatten wie etwa um Wickeltische in Herrentoiletten oder das entgeltfreie Urinieren „für alle“ werfen grundsätzliche Fragen nach (Un-)Möglichkeiten der Aneignung öffentlicher Räume sowie nach gesellschaftlicher Teilhabe und sozialer Gerechtigkeit auf (vgl. klo:lektiv 2020). So ist die Nutzung von öffentlichen Toiletten seit jeher an individuelle Erscheinungsbilder und körperliche Funktionen gebunden. Die offensichtlichsten Formen alltäglicher Diskriminierungserfahrungen resultieren aus der vorherrschenden Idee der Zweigeschlechtlichkeit. So müssen sich alle vor dem Eingang von WC-Anlagen für eine Option, „Männer- oder Frauentoilette“³, entscheiden. Die zwei Toilettenräume unterscheiden sich nicht nur durch ihre Kennzeichnung, sondern auch in ihrer Zugänglichkeit und in ihrem Design. Öffentliche Urinale sind in der Regel entgeltfrei zugänglich, während für die Nut-

zung von Sitztoiletten meistens gezahlt werden muss. Zudem werden durch die Bereitstellung von Sitztoiletten und Urinalen in „Männertoiletten“ mehr Ausscheidungsmöglichkeiten angeboten als in „Frauentoiletten“. Somit steht ein elementares menschliches Grundbedürfnis in direktem Bezug zu einer patriarchal⁴ organisierten Gesellschaft. Die Art und Weise, wie öffentliche Toiletten bestimmte Teile unserer Gesellschaft privilegieren, wird als *potty privileging* (vgl. Anthony/Dufresne 2007) bezeichnet. Davon sind auch weitere Gruppen betroffen: Zum Beispiel Menschen, die sich nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren, sich keinem der beiden vermeintlich natürlichen Kategorien zuordnen oder von anderen Menschen nicht eindeutig zugeordnet werden können. Sie stehen vor der Herausforderung, einen Toilettenraum zu finden, in dem sie sich wohlfühlen und von anderen Nutzer:innen angenommen werden. Denn die Nutzung der „falschen“ Toilette kann zu verbalen Attacken, Belästigungen oder körperlicher Gewalt führen (vgl. Browne 2004; Cavanagh 2011; Doan 2010). Die vorherrschenden Geschlechternormen wirken sich nicht nur auf soziale Interaktionsformen aus, sondern materialisieren sich darüber hinaus im Design und der Ausstattung öffentlicher Toiletten. Zum Beispiel sind Wickelmöglichkeiten in der Regel in den „Frauen-“ und Urinale nur in den „Männertoiletten“ vorzufinden. Daneben wird anhand öffentlicher Toiletten deutlich, dass die Bedürfnisse (und die sich daraus ergebenden Anforderungen an das Design) von Kindern, älteren Menschen, Menschen mit Be_inderungen⁵ oder harnwegs- und darmerkrankten Menschen kaum adressiert werden. Etwa werden bei der Gestaltung von öffentlichen Toiletten, die als barrierefrei ausgewiesen werden, nur einzelne Be_inderungen berücksichtigt. Verschiedene Initiativen setzen sich daher für die Verbreitung von WC-Standards ein, die beispielsweise durch die Installation von höhenverstellbaren Pflegeliegen auch Kinder und Erwachsene mit komplexen Behinderungen inkludieren (vgl. toiletten-fuer-alle.de).

Die vorhergegangenen Beispiele verdeutlichen, wie widersprüchlich das Handeln von Akteur:innen aus Stadtplanung und -politik aktuell ist: Gerade gesellschaftlich marginalisierte Gruppen und Menschen, die sich im Kontext unbezahlter Sorgearbeit länger in konsumfreien öffentlichen Räumen wie auf Kinderspielplätzen, im ÖPNV oder in Parkanlagen aufhalten, sind stärker von einer unzureichenden Infrastrukturversorgung betroffen als Angehörige einer vermeintlich „produktiven“ Sphäre (vgl. Kern 2020). Die wechselseitige Beziehung von Raum und sozialen Machtverhältnissen zeigt sich sowohl in den politischen und planerischen Entscheidungen als auch in der nach wie vor cis⁶-männlich dominierten Berufswelt von Sanitärtechnik und Planungspraxis (vgl. Greed 2003; Möllring 2003).

Öffentliche Toiletten und das „Recht auf Infrastruktur“

Innerhalb von städtischen Verwaltungen und der Stadtpolitik haben „öffentliche Toiletten für alle“ keine Priorität. Allerdings werden Toiletten als wichtiger Bestandteil städ-

tischer Infrastruktur angesehen. Spätestens seit den Lock-down-Phasen in der COVID-19-Pandemie, in denen WC-Anlagen vielerorts geschlossen waren, ist das Bewusstsein der Bevölkerung für die Relevanz frei zugänglicher Sanitäranlagen geschärft. Dieses Bewusstsein steht im Kontrast zum Image öffentlicher Toiletten – so werden diese nach wie vor mit Ekel assoziiert und nur im äußersten Notfall aufgesucht. Ihr schlechter Ruf und Fälle von Vandalismus führen dazu, dass öffentliche Toiletten im städtischen Kontext oft mit sozialen Problemlagen gleichgesetzt werden. Darauf reagieren Stadtverwaltungen häufig mit der Schließung der Anlagen. Dieser restriktive Umgang entspricht einem neoliberalen Paradigma, das in die spezifische Ausgestaltung städtischer Infrastrukturen eingeschrieben ist. Die Städte halten meist zu wenig Räume für marginalisierte Gruppen bereit: Schlafangebote für Wohnungslose, Drogenkonsumräume oder Orte für körperliche und psychische Regeneration. Stattdessen stehen die Bedürfnisse von Menschen im Fokus, die gut in das Bild einer auf Kaufkraft ausgerichteten Stadt passen. Die hiermit einhergehende Aufrechterhaltung „gesellschaftlicher De_Privilegierungsstrukturen“ (vgl. Pasch et al. 2021) – also die strukturelle und räumliche Benachteiligung bestimmter Gruppen – kann am Beispiel von Toiletten skizziert werden.

Um „Toiletten für alle“ als Ausdruck einer nichtprofitorientierten Stadt zu thematisieren, kann das „Recht auf Stadt“ als politisches Ideal einen konzeptionellen Bezugspunkt geben. Angelehnt an die Forderungen sozialer Bewegungen nach demokratischer und gemeinwohlorientierter Mitgestaltung von städtischen Räumen adressiert das „Recht auf Infrastruktur“ die infrastrukturelle Organisation und Ausgestaltung (vgl. Beveridge/Naumann 2017; Höhne/Naumann 2018). In den Blick geraten alltägliche Aneignungspraktiken der städtischen Bevölkerung abseits von Politik und Planung. Dass auch sanitäre Infrastrukturen den Anstoß zu Politisierung und *Empowerment* geben können, illustrieren unzählige Beispiele auf der ganzen Welt (vgl. McFarlane/Silver 2016; Speer 2016). In Kalifornien sind es etwa die Bewohner:innen eines Obdachlosencamps, die in alltäglichen Auseinandersetzungen mit staatlichen Instanzen das Grundbedürfnis nach (sanitärer) Infrastruktur formulieren und die Installation von Toilettenanlagen einfordern (vgl. Speer 2016).

Öffentliche Toiletten stehen in ihrer heutigen Erscheinungsform im Gegensatz zu diesen Forderungen: So wird die Zugänglichkeit vieler städtisch betriebener WC-Anlagen oft entweder durch die Erhebung eines Entgelts oder durch restriktive Maßnahmen wie dem Einsatz von Sicherheitspersonal oder Drehkreuzen beschränkt. Ziel dabei ist auch die Verdrängung von Nutzungspraktiken wie Körperpflege, Wäschewaschen oder das Auffüllen von Trinkflaschen. So werden alle Praktiken, die über das Urinieren, Defäkieren, das Wechseln von Menstruationsprodukten und das Wickeln von Kleinkindern hinausgehen, als verboten gekennzeichnet (vgl. Abbildung 4). In Shoppingmalls oder gastronomischen Betrieben knüpfen die Ausschlussmechanismen von WC-Anlagen die Notdurft direkt an die Kaufkraft von Konsument:innen.

Es zeigt sich, dass die öffentliche Sanitärinfrastruktur nicht nur anhand körperlicher Zuschreibungen Diskriminierungen vornimmt, sondern sich auch ökonomische Ungleichheiten reproduzieren. Initiativen wie *Was muss, das muss* versuchen dem zu begegnen und rufen Restaurantbetrei-



Abbildung 4: Verbotene Dinge und Aktivitäten in der WC-Anlage klo:lektiv

bende dazu auf, ihre Toilette ohne entsprechende Zahlung nutzen zu lassen (vgl. wasmussdasmuss.com). Gleichzeitig versprechen Tendenzen der (Re-)Organisation öffentlicher Sanitärinfrastruktur eine Verbesserung der Versorgungssituation. Inwiefern diese jedoch ein Umdenken im Sinne des „Recht auf Infrastruktur“ mit sich bringen, ist fraglich. Nichtkommerzialiserte öffentliche Räume für menschliche Grundbedürfnisse bleiben in der neoliberalen Stadt meist Mangelware. Deshalb widmen wir uns abschließend utopischen Alternativen, die Klassen-, Geschlechterunterschiede und Ableismen⁷ zu überwinden suchen.

Klo:topien als Ausdruck einer sozial-ökologischen Transformation

Klo:topien zeigen utopische Gegenerzählungen zu notdürftigen Infrastrukturen im öffentlichen Raum auf und können dem notdürftigen Status quo etwas entgegensetzen. Sie sind in dem Sinne utopisch, dass sie keine Handlungsempfehlungen für Kommunen bereithalten, sondern vielmehr Denkanstöße in den Raum stellen, deren Umsetzung nicht immer realistisch, aber richtungsweisend ist. In Deutschland ist die öffentliche Toilettenversorgung von Privatisierung und Neoliberalisierung geprägt. Ziel ist seither weniger die Daseinsvorsorge oder das Gemeinwohl, sondern hauptsächlich die Wirtschaftlichkeit der Stadt. Dies entspricht einem Wohlstandsmodell, das auf ökonomischem Wachstum basiert. Das Wachstumsparadigma steht im Kontext von Ressourcenausbeutung und zunehmenden sozialen Ungleichheiten. Es ist daher seit einigen Jahren in der Kritik und die Forderung nach einer „sozial-ökologischen Transformation“ wird immer lauter (vgl. Brand 2014). Unter diesem Begriff werden grundlegende Veränderungen von Gesellschaft und Wirtschaft verstan-

den, die die Werte des bestehenden Wohlstandsmodells hinterfragen. Sie fordern im Gegenzug einen „demokratischen, gerechten und solidarischen Umbau hin zu einer nachhaltigen Produktions- und Lebensweise“ (ebd.: 12).

Auch Klo:topien haben nicht nur eine soziale, sondern auch eine ökologische Komponente. Dabei geht es um den Umgang mit den Ausscheidungen selbst, die in herkömmlichen mitteleuropäischen Spülklos in die Kanalisation gespült werden. Während das Wasserklosett eine wichtige Errungenschaft in Sachen Hygienestandards darstellt, ignoriert es im Angesicht der aktuellen ökologischen Krise einerseits die zunehmende Wasserknappheit und andererseits das Potenzial unserer Ausscheidungen als Nährstoffquelle.

Kompostklos oder „Trockentrenntoiletten“, die unseren „Körpermüll“ nach der DIN-Verordnung *DIN SPEC 91421* auf hygienische Art und Weise in Dünger verwandeln können, zeigen in diesem Zusammenhang sinnbildlich, dass unsere Ausscheidungen in wertvolle Nährstoffkreisläufe eingebettet sind (vgl. Häfner/Krause 2020). Klo:topien sind im Kontext einer sozial-ökologischen Transformation also nicht nur wichtig für eine sozial gerechte Stadt, sondern auch eine Metapher für ein neues Mensch-Natur-Verhältnis fernab von Ressourcenausbeutung. Erste Umsetzungen von Klo:topien in einem sozial-ökologischen Design gibt es längst. Junge Unternehmen wie *EcoToiletten* (vgl. www.ecotoiletten.de) oder *Finizio* (vgl. www.finizio.de) verbinden ökologische Trockentrenntoiletten mit einem barriereärmeren Design (siehe Abbildung 5). Die Philosophin Eva von Redecker kommentierte eine solche Toilette aus dem Gemeinschaftsgarten Moritzplatz Berlin Kreuzberg via Twitter wie folgt: „Wer wissen will, wie ein neuer, planetarer Universalismus aussieht: rolli-gerechte all-gender Komposttoilette.“⁶ Auch im Berliner Volkspark Hasenheide gibt es aktuell ein Pilotprojekt einer entgeltfreien, ökologischen und genderneutralen Toilette mit separatem Hockurinal, dem Missoir (vgl. www.missoir.de), und Stehurinal.

Gute Ideen und erste Umsetzungsversuche sind da. Doch warum finden wir Klo:topien nur als Einzelprojekte und nicht in den Toilettenkonzepten deutscher Städte – wenn es denn welche gibt? Eine Klo:topie zu entwerfen, bedeutet demnach nicht, einfach „nur“ eine Toilette zu konstruieren, deren Design auf alle Bedürfnisse abgestimmt ist. Vielmehr geht es darum, sich gesellschaftskritisch auf einen Gegenentwurf der sozial-ökologischen Transformation einzulassen. „Utopien sind demnach – wie Revolutionen – ihren Idealen gemäß unmöglich zu verwirklichen. [...] Gleichwohl kommt der Utopie aber eine transformative, die soziale Welt in die Zukunft treibende Kraft zu“ (Wendt/Görgen 2020: 20).

Bei der Suche nach Klo:topien, die über ein sozial-ökologisches Design hinausgehen und Teil einer grundlegenden Veränderung der Gesellschaft sein wollen, landen wir schnell im aktivistischen Kontext. Auf Klimacamps treffen sich seit mehr als zehn Jahren jährlich mehrere tausend Menschen, um gemeinsam Utopien eines ökologisch verträglichen und diskriminierungsfreien Zusammenlebens zu entwerfen und auszuprobieren (vgl. klimacamp-im-rheinland.de). Dies zeigt sich auch bei den selbst gebauten Toiletten: Die All-gender-Komposttoiletten bieten – neben Klopapier – Wasserflaschen und Schüsseln für die Reinigung von Menstruationscups und zeigen weitere Elemente eines geschlechtergerechten Umgangs mit der Notdurft. So gibt es beispielsweise nicht nur Steh-, sondern auch geschlechtergerechte Hockurinale (siehe Abbildung 6).

Doch was ist nun das Utopische an der dortigen Kloinfrastruktur? Die Aufgaben der Klimacamporganisation werden im morgendlichen Plenum verteilt. In den Camps soll damit die Utopie einer herrschaftsfreien Gesellschaft gelebt werden, die von den Bewegungen auch gesamtge-



Abbildung 5: „LIBRE – Die Barrierefreie“ Finizio-Toilette im Gemeinschaftsgarten Moritzplatz in Berlin klo:lektiv



Abbildung 6: Komposttoiletten, diverse Designs auf dem Klimacamp 2018 und 2021

klo:lektiv

sellschaftlich gefordert wird. Mit Workshops, Vorträgen, aber auch Aktionen des zivilen Ungehorsams setzen sie sich der kapitalistischen Verwertungslogik und Ausbeutung der Umwelt entgegen (siehe Abbildung 7). In der gemeinschaftlichen Instandhaltung der Toiletteninfrastruktur als solidarische Praxis (die sogenannte *Shit-Brigade*) zeigt sich ein direkter Zusammenhang zwischen den Infrastrukturen der Notdurft und den gesellschaftspolitischen Inhalten der Bewegungen. Die Notdurft wird nicht privatisiert, sondern als Kollektiv bearbeitet. Das Design orientiert sich an den Bedürfnissen der Nutzer:innen und wird jährlich aufs Neue hinterfragt und angepasst (eigene Beobachtungen 2018–2021). Außerhalb des freien Marktes steht damit die Bedürfnisbefriedigung fernab von Hierarchien im Vordergrund, die nicht nur ökologischen und sozial gerechten Prinzipien folgt, sondern auch immer Klopapier bereithält.

Fazit

Öffentliche Toiletten bewegen sich auf einem schmalen Grat zwischen Notdurft und Notdürftigkeit. Zwar ist die Notdurft ein menschliches Grundbedürfnis, doch wird die Bereitstellung von Toiletten in öffentlichen und stadtpolitischen Diskursen wenig thematisiert. Hinzu kommt, dass die Bereitstellung öffentlicher Toiletten einer marktwirtschaftlichen Logik folgt. Damit steht nicht die Daseinsvorsorge für die Bürger:innen im Vordergrund, sondern die Wirtschaftlichkeit der Anlagen beziehungsweise Kosteneinsparungen städtischer Haushalte. Infolgedessen wurde diese kommunale Aufgabe in der Vergangenheit immer mehr in private Hände gegeben. Hierdurch hat sich die Versorgungssituation allerdings nicht grundlegend verbessert. Auch wenn sich die Zuständigkeit auf die Qualität des Angebotes auswirkt, ist diese maßgeblich von der Ge-

staltung der Anlagen selbst abhängig. Hier wird deutlich, dass gesellschaftliche Machtstrukturen auch das Design von öffentlichen Toiletten prägen. Viele öffentliche Toiletten tragen somit zur De_Privilegierung aufgrund von Klasse, Alter, Geschlecht oder Be_hinderung bei. Anders ausgedrückt: In öffentliche Toiletten sind diskursive Machtverhältnisse eingeschrieben, die Werte und Normen unserer Gesellschaft widerspiegeln. Das „Recht auf Infrastruktur“ kann hier richtungsweisend für eine progressive Stadtpolitik sein. Diese sollte sich jedoch nicht nur auf soziale Verhältnisse beschränken, sondern auch unseren Umgang mit der Umwelt beinhalten. Vor dem Hintergrund der ökologischen Krisen ist das absolut notwendig. Das Neudenken von öffentlichen Toiletten als sozial-ökologische Infrastruktur wird damit zu einem Sinnbild einer Gesellschaft, die gewaltvolle Hierarchien der heutigen Zeit in Frage stellt und zeigt, warum es bei Toiletten um mehr geht als nur um ein gutes Design. Intakte sanitäre Infrastrukturen gehören zu einer Grundvoraussetzung unseres Zusammenlebens und sollten deshalb auch als staatliche oder kommunale Aufgabe so behandelt werden.

LITERATUR

- Aigner-Walder, Birgit (2018): Public Private Partnership. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landeskunde (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, S. 1821–1827.
- Anthony, Kathryn/Dufresne, Meghan (2007): Potty Parity in Perspective. Gender and Family Issues in Planning and Designing Public Restrooms. In: Journal of Planning Literature 21, Heft 3/2007, S. 267–294.
- Beveridge, Ross/Naumann, Matthias (2017): Für ein Recht auf Infrastruktur! Stadtpolitische Konflikte um die Energie- und Wasserversorgung in Berlin. In: Flitner, Michael/Lossau, Julia/Müller, Anna-Lisa (Hrsg.): Infrastrukturen der Stadt. Wiesbaden, S. 67–87.
- Bredella, Nathalie/Dähne, Chris (Hrsg.) (2013): Infrastrukturen des Urbanen. Soundscapes, Landscapes, Netscapes. Bielefeld.
- Browne, Kath (2004): Genderism and the Bathroom Problem: (Re)Materialising Sexed Sites, (Re)Creating Sexed Bodies. In: Gender, Place and Culture 11, Heft 3/2004, S. 331–346.
- Brand, Ulrich (2014): Eine sozial-ökologische Transformation als gesellschaftspolitisches Projekt. In: Kurswechsel, Heft 2/2014, S. 7–18.
- Cavanagh, Sheila L. (2011): Queering Bathrooms: Gender, Sexuality, and the Hygienic Imagination. Toronto/Buffalo/London.
- Cavanagh, Sue/Ware, Vron (1991): At Women's Convenience: An Handbook on the Design of Women's Public Toilets. London.
- Cheng, Shikun/Li, Zifu/Uddin, Sayed Mohammad Nazim/Mang, Heinz-Peter/Zhou, Xiaogin/Zhang, Jian/Zheng, Lei/Zhang, Lingling (2017): Toilet Revolution in China. In: Journal of Environmental Management, Heft 216/2018, S. 347–356.
- Doan, Petra L. (2010): The Tyranny of Gendered Spaces – Reflections from beyond the Gender Dichotomy. In: Gender, Place and Culture 17, Heft 5/2010, S. 635–654.
- Dyos, Harold J. (1968): The Study of Urban Form. London.
- Edwards, Julia/McKie, Linda (1995): The 'Roll' of the Public Toilet in the Engendered City. Paper Presented at the British Sociological Association Conference at Leicester University.
- Flitner, Michael/Lossau, Julia/Müller, Anna-Lisa (Hrsg.) (2017): Infrastrukturen der Stadt. Wiesbaden.
- Greed, Clara (2003): Inclusive Urban Design: Public Toilets. Oxford.



Abbildung 7: Wegweiser zu den Toiletten auf dem Klimacamp 2021

klo:lektiv

- Häfner, Lisa/Krause, Ariane (2020): Genormte Scheiße? – Warum wir den Wert unserer Fäkalien durch eine DIN-Norm sichtbar machen wollen. In: klo:lektiv (Hrsg.): Pissen* ist Politisch! Feministische und kritisch-geographische Perspektiven auf Geographien der Notdurft. Feministische GeoRundmail 84, S. 46–51.
- Höhne, Stefan/Naumann, Matthias (2018): Infrastruktur. Zur Analyse sozio-technischer Netzwerke zwischen altem und neuem Materialismus. In: Vogelpohl, Anne/Michel, Boris/Lebhun, Hendrik/Hoerling, Johanna/Belina, Bernd (Hrsg.): Raumproduktionen II. Theoretische Kontroversen und politische Auseinandersetzungen. Münster, S. 16–37.
- Kern, Leslie (2020): Feminist City: Claiming Space in a Man-made World. London/New York.
- Kira, Alexander (1987): Das Badezimmer: private und öffentliche Sanitäranlagen für Nichtbehinderte und Behinderte. Düsseldorf.
- klo:lektiv (Hrsg.) (2020): Pissen* ist politisch: Feministische und kritisch-geographische Perspektiven auf Geographien der Notdurft. Feministische GeoRundmail 84.
- Knierbein, Sabine (2010): Die Produktion zentraler öffentlicher Räume in der Aufmerksamkeitsökonomie. Ästhetische, ökonomische und mediale Restrukturierungen durch gestaltwirksame Koalitionen in Berlin seit 1980. Wiesbaden.
- Matern, Antje (Hrsg.) (2016): Urbane Infrastrukturlandschaften in Transformation. Städte, Orte, Räume. Bielefeld.
- Mayer, Margit (2018): Neoliberalism and the Urban. In: Cahill, Damien/Cooper, Melinda/Konings, Martijn/Primrose, David (Hrsg.): The Sage Handbook of Neoliberalism. London/New York, S. 483–495.
- McFarlane, Colin/Silver, Jonathan (2017): The Poolitical City: "Seeing Sanitation" and Making the Urban Political in Cape Town. In: Antipode 49, Heft 1/2017, S. 125–148.
- Möllring, Bettina (2003): Toiletten und Urinale für Frauen und Männer: Die Gestaltung von Sanitärprojekten und ihre Verwaltung in öffentlichen und privaten Bereichen. Dissertationsschrift, Universität der Künste Berlin.
- Naumann, Matthias (2018): Privatisierung. In: Belina, Bernd/Naumann, Matthias/Strüver, Anke (Hrsg.): Handbuch Kritische Stadtgeographie. Münster, S. 339–345.
- Pasch, Linda/Vogelpohl, Anne/Witzel, Leon (2021): Verflechtungen feministisch-politischer Praxen und geographischer Wissenschaften – Ein Gespräch zwischen drei Geographinnen. In: Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht (Hrsg.): Handbuch Feministische Geographien: Arbeitsweisen und Konzepte. Opladen, S. 40–59.
- Schipper, Sebastian (2018): Unternehmerische Stadt. In: Belina, Bernd/Naumann, Matthias/Strüver, Anke (Hrsg.): Handbuch Kritische Stadtgeographie. Münster, S. 147–152.
- Schröder, Ulrich (2002): Aborte. Zur Bedeutung öffentlicher Toiletten für die moderne Stadt. In: Die alte Stadt 28, Heft 3/2002, S. 225–235.
- Speer, Jessie (2016): The Right to Infrastructure: a Struggle for Sanitation in Fresno, California Homeless Encampments. In: Urban Geography 37, Heft 7/2016, S. 1049–1069.
- Wendt, Benjamin/Görgen, Björn. (2020): Sozial-ökologische Utopien. Diesseits oder jenseits von Wachstum und Kapitalismus. München.
- Wohl, Anthony S. (1983): Endangered Lives: Public Health in Victorian Britain. Dent/London.



ANMERKUNGEN

- 1 Die Schreibweise „De_Privilegierung“ weist darauf hin, dass strukturelle Machtverhältnisse nie einseitig sind, sondern immer Privilegierung und Deprivilegierung voraussetzen (vgl. Pasch et al. 2021).
- 2 Wir benutzen hier bewusst den Begriff „barrierearm“, da die meisten City-WCs nur einen Teil baulicher Voraussetzungen erfüllen, um auch für Menschen mit komplexen Be_hinderungen barrierefrei zu sein (vgl. www.toiletten-fuer-alle.de [17.12.2021]).
- 3 Die Verwendung von Anführungszeichen verweist auf die soziale Konstruktion von Geschlecht, die dieser binären Einteilung zugrunde liegt.
- 4 Patriarchale Gesellschaften sind durch „männliche“ Perspektiven und Bedürfnissen geprägt.
- 5 Der Annahme folgend, dass Menschen nicht nur durch ihre mentalen, kognitiven und körperlichen Konstitutionen, sondern auch durch äußere Umstände (z. B. räumliche oder gesellschaftliche Strukturen) behindert werden, weist die Schreibweise „Be_hinderung“ auf diese beiden Dimensionen hin.
- 6 Als „cisgender“, kurz: cis, werden Menschen bezeichnet, die sich mit dem ihnen bei Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren, „cisgender“ ist das Pendant zu „transgender“, kurz: trans.
- 7 Der Begriff „Ableismen“ bezeichnet Diskriminierungsformen gegenüber Menschen, denen körperliche und/oder geistige Be_hinderungen zugeschrieben werden.
- 8 Eva von Redecker, Tweet vom 23.06.2021, URL: <https://twitter.com/EvRedecker/status/1407593531649179649> [17.12.2021].

Das Autor:innenkollektiv klo:lektiv ist ein Zusammenschluss der Geograph:innen Lilith Kuhn, Katharina Ciax, Christina Peklo, Martine Kayser, Sabine Bongers-Römer und Rosa Aue, die sich zur Aufgabe gemacht haben, das Thema Toiletten in (halb-)öffentlichen Räumen stärker in wissenschaftliche, stadtpolitische und öffentliche Debatten einzubringen. Immer wieder zeigt die Toilette gesellschaftliche Machtverhältnisse und Ungerechtigkeiten in urbanen Räumen auf. Das klo:lektiv möchte persönliche Erfahrungen strukturell verorten und neue Möglichkeitsräume schaffen. Hierbei werden vor allem die Bereitstellung und Nutzbarkeit von Toiletten als öffentliche Infrastruktur im Kontext gesamtgesellschaftlicher Strukturen und Problemlagen thematisiert.